

## Zehn Gebote der Erzeugungsschlacht

Zu der in Goslar angekündigten Erzeugungsschlacht veröffentlicht die „Nationalsozialistische Landpost“ 10 Gebote an den Bauern, denen wir folgende wichtigen Sätze entnehmen. Die Schriftleitung.

1. **Nütze deinen Boden intensiv:** Das raumarme Deutschland kann sich Exzessivität nicht leisten. Erzeuge mehr aus deinem Boden, denn das, was du bisher erzeugt hast, reicht nicht aus, um die Zukunft des deutschen Volkes zu sichern.
2. **Dünge mehr und dünge richtig!** Wo mehr wachsen soll, werden auch mehr Stoffe verbraucht. Die Grundfrage jeder Düngung ist: Ausreichender, richtig behandelter Dünger aus der eigenen Wirtschaft. Ohne künstliche Düngung jedoch wäre Deutschland nicht in der Lage gewesen, die Ernten der letzten Jahrzehnte hervorzubringen.
3. **Verwende stets einwandfreie Saat.** Einwandfrei ist aber nur anerkanntes Saatgut einer der zugelassenen Sorten. Verwendest du eigene Saat, so nur von gesundem Bestand, von einer nicht abgebauten Sorte und nach entsprechender Bearbeitung der Saat.
4. **Wirtschafte vielseitig und vermeide die Eintätigkeit im Anbau;** denn Vielseitigkeit ist Sicherheit, Eintätigkeit aber Unsicherheit im Ertrag für dich und das deutsche Volk. Stelle dich nicht dauernd im Raschlaufen nach einer „Konjunktur“ um, sondern wirtschafte stetig; denn nur auf Stetigkeit kann dein Leben und das Leben deines Volkes aufgebaut werden.
5. **Wirtschafte vielseitig, vermeide aber die Vergrößerung der Anbaufläche der Früchte;** die das deutsche Volk nicht braucht und die in deinem Betrieb unsichere Ernten geben. Das Volk braucht mehr Getreide: Lege das Hauptgewicht der Mehrerzeugung bei Getreide auf Futtergerste und Roggen, keinesfalls auf Weizen und Hafer, denn an Weizen hat das verarmte Deutschland zu viel, an Hafer genug. Deutschland braucht mehr wirtschaftseigenes Futter; steigere die Futtererzeugung auf den vorhandenen Dauerfütterflächen durch Bodenverbesserung, intensive Düngung, richtigen Weidenantrieb, bessere Ernte- und Aufbewahrungsmethoden. Denke an den Zwischenfruchtanbau. Deutschland braucht die Erzeugnisse der Öl- und Faserpflanzen. Es ist deine Pflicht, für die Erzielung von Höchstserträgen je Fläche zu sorgen. Kennst du die Hilfen, die die nationalsozialistische Staatsführung dir beim Anbau dieser Früchte gewährt?
6. **Deutschland braucht mehr Kartoffeln als Grundlage seiner Schweinehaltung und als Rohstoff für Treibspiritus.**
7. **Baue Grünfütter als Zwischenfrucht,** so sparst du Kraftfutter und Volk Devisen. Denke daran, daß durch die Devisenknappheit in Zukunft weniger Devisen nach Deutschland eingeführt werden kann, beuge vor durch Zwischenfruchtanbau einweisspeicher Pflanzen und durch Einräucherung dieser Eiweißfuttermengen in Silos.
8. **Verbessere deinen Boden durch Meliorationen.** Wandle Ödland in Ackerland. Vergiß insbesondere nicht die vielfältige Kleinarbeit, die zur Verbesserung deiner alten Kulturländchen dienen, und die Meliorationen vom Hofe aus, die du mit wirtschaftseigenen Kräften ohne besonderen Aufwand durchführen kannst.



Besuch auf der „Europa“

Im Rahmen der ersten großen Kundgebung der nationalsozialistischen deutschen Seefahrer in Bremerhaven beschäftigte der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, mit einigen Herren seiner Begleitung die „Europa“.

8. **Halte nur soviel Vieh,** wie du auf Grund der Futtermittelerzeugung deines Betriebes ernähren kannst. Nicht auf die hohe Stückzahl des Viehs auf deinem Hof kommt es an, sondern auf die Leistung.
9. **Halte Leistungstiere und nicht leistungsunfähige Fresser.** Halte nicht der Refordjucht anheim, aber werde die Leistung deiner Tiere. Verschwende daher nicht aus Bequemlichkeit oder Refordjucht Futtermittel, die an anderer Stelle mehr leisten könnten. Nütze die dir zur Verfügung stehenden Futtermittel durch planmäßige Einteilung und zweckmäßige Zusammenstellung besser als bisher.
10. **Halte Schafe!** Nur 6 v. H. des deutschen Vollerzeugnisses werden aus der deutschen Wollherzeugung bestritten. Das bedeutet volle Abhängigkeit vom Ausland. Dabei liegen in ganz Deutschland ungenutzte Futtermengen an Wegrainen, Tristen, Schattien- und Waldstreifen, auf Stoppeläckern, gemähnten Wiesen, im Hülsenfruchtstroh noch brach. Sage nicht, dein Hof war zu klein! Schließe dich in diesem Fall mit den Nachbarn zu einer Genossenschaftsjocherei zusammen.

## Caracciolos Weltrekordveruch auf der Aous abgebrochen

Berlin, 30. Nov. Rudolf Caracciolo unternahm am Freitag mit dem Mercedes-Benz mit Limousinenaufbau auf der Aous einen neuen Weltrekordveruch. Die Fahrt mußte nach 140 Kilometer abgebrochen werden, da sich eine Schraube gelöst hatte und das Öl auslief. Während die Weltrekorde Hans Stuck im Laufe der gefahrenen sieben Stunden nicht ganz erreicht werden konnten, besand sich Caracciolo auf dem besten Wege, den Stundenweltrekord, der auf 217 Kilometerstunden steht, zu brechen. Die bis zum Abbruch der Fahrt erzielte Zeit entsprach einem Stundenmittel von über 220 Kilometer.

## Das Sporthaus der 20000

Die Technik der Hallenbauten für größere Menschenmengen hat sich in den letzten vier Jahrzehnten außerordentlich vervollkommen. Entstanden sind sie aus den für besondere Gelegenheiten errichteten provisorischen Festhallen, die den Wunsch aufkommen ließen, ständige feste Hallen zu erbauen. Zahlreiche deutsche Städte haben monumentale Festhallen gebaut, die vornehmlich musikalischen Aufführungen dienen sollen. Die Hallen in Koblenz, Mainz, Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg können als Musterbeispiele dafür angesehen werden.

Für wirkliche Massenveranstaltungen reichten allerdings auch diese Hallen allmählich nicht mehr aus. Die Erfindung und Vervollkommenung des Lautsprechers hat alle baulich-technischen Beschränkungen überwunden. Heute ist es nur noch eine Frage der Technik, wie sie die Stabilität einer langgestreckten Halle ausreicht erhält. Der altübliche Zwang ist restlos beseitigt.

Bei der Westfalenhalle in Dortmund und der Festhalle in Nürnberg, die für die besonderen Zwecke der Parolietage errichtet worden ist, sind deshalb die technischen Ausbaumöglichkeiten weitgehend berücksichtigt worden. Berlins größter Versammlungsraum, der Sportpalast, kommt noch aus der Vorlautsprecherzeit, ist aber doch bereits so angelegt worden, daß er etwa 20 000 Menschen Platz gibt. Allerdings können die Besucher dann nicht alle sitzen. Auch ist die eigentliche Arena dann bestuhlt und für sportliche Zwecke nicht mehr verwendbar. Mit Rücksicht auf die olympischen Spiele im Jahre 1936 mußte deshalb an den Bau eines Sporthauses gedacht werden, das außer dem sportlichen Veräußerungsfeld auch noch Sitze für 20 000 Zuschauer enthält, mit anderen Worten, das die Größenverhältnisse des Sportpalastes um das Dreifache übertrifft.

Durch die Gründung der Deutschlandhalle A.G. in Berlin ist nun der entscheidende Schritt getan worden. Ursprünglich sollte das neue Sporthaus, das nicht nur das größte Deutschlands, sondern auch das der Welt sein wird, in der Umgebung des Bahnhofes Zoologischer Garten zu stehen kommen. Da jedoch dieser Bahnhof von der Reichsbahn zu einem Verkehrsbahnhof erster Ordnung umgebaut wird, vor allem unter Berücksichtigung der Verkehrsvermehrung im Jahre 1936, mußte ein anderer Platz für die Deutschlandhalle ausfindig gemacht werden. Der Schauplatz der olympischen Spiele hinter dem Messegelände gab von selbst den Fingerzeig, wo sie erbaut werden mußte. Auf dem Gelände westlich der Nordbahn der Aous, unmittelbar am Bahnhof Eichkamp, der vollständig neu umgebaut und der eigentliche olympische Bahnhof werden wird, soll sich die neue Halle erheben. Drei Ränge für die Zuschauer geben 20 000 Personen Platz und Sitz. Das Oval des Innenraumes wird von einer 210 Meter langen Radrennbahn umgeben, die so breit gehalten wird, daß auch Rennen hinter Motoren abgehalten werden können. Daneben liegt eine Aisenhalle für Läufer. Die weitere Fläche ist für Reitsport und Jahrtiere geeignet, wie denn überhaupt in der Deutschlandhalle zwei Reitbahnen und Stallungen für mehrere hundert Pferde vorgesehen sind. Daß man die Deutschlandhalle für derartige Veranstaltungen benutzen will, ist besonders zu begrüßen. Die Deutschlandhalle ist aber nicht nur dazu bestimmt, die ständige Winterportbahn Berlins zu werden, sie soll auch eine Halle der Feste und großen Theater- und Musikaufführungen werden. Hierfür kommen die Erfahrungen, die man mit der Westfalenhalle in Dortmund gemacht hat, in erster Linie in Betracht.

## Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG

112. Fortsetzung.

Bertha Oberhof ging in die Wäschekammer. Die war schon immer ihr Stolz, und dort hinein ließ sie keinen Dienstoffboten. Das machte sie alles selbst. Und heute machte sie die schönsten Bekleidungsstücke, denn es waren zwei sehr vornehme Damen, gewiß auch sehr vermögend, deren Ansprüchen man eben doch gerecht werden mußte, wenn sie nun einmal hier waren.

Die jüngere war eine Schönheit allerersten Ranges, soviel sah sogar die einfache, bescheidene, in diesen Dingen nicht allzu erfahrene Bertha Oberhof.

Der Oberhofbauer ging in sein Zimmer, und Christa schritt wieder dem Garten zu, nachdem der Vater ihr noch freundlich zugenickt.

Beim Mittagessen saß dann Ernst Oberhof frisch und draungetrunnen neben Christa, und sprach freundlich mit ihr. Es fielen auch ein paar Worte über die Sommerfeste, und Ernst bemerkte ärgerlich: „Daß du das nicht lassen kannst, Tantchen! Ich denke, du hast mit uns schon gerade genug Arbeit. Warum du dir jedes Jahr fremde Menschen aufladen mußt, ist mir schleierhaft. Aber es scheint deine Leidenschaft zu sein, es fremden Leuten auf dem Oberhof bequem zu machen.“

Christa zuckte so heftig zusammen, daß es Ernst bemerkte. Und da mußte er, was sie dachte. Er sah sie nach ihrer kleinen Hand.

„Na, Christel, hör mal, du, meine Schwester, bezieht das doch nicht etwa auf dich? Meine Worte galten selbstverständlich nur den fremden Menschen, die sich einige Wochen hier wohl sein lassen und dann wieder verschwinden.“

Die Berührung seiner Hand ließ das Mädchen erzittern. Ein erstaunter Ausdruck kam in Ernsts große,

dunkelgrüne Augen. Eine wellige Strähne seines dichten Haars hing ihm in die Stirn. Er strich diese Strähne zurück, lachte noch immer auf Christa nieder. Die zog ihre Hand aus der seinen. Aber ihr Gesicht war blaß bis in die Lippen.

Stumm saß der Oberhofbauer ihnen gegenüber.

Toben in ihrem nett eingerichteten Schlafzimmer stand Gisela Heiden und dehnte die schlanken Glieder.

Durch die weitgeöffnete Tür sah man ins Nebenzimmer, wo die Frau Bankier damit beschäftigt war, ihre zahlreichen Sommerkleidchen in die Schränke zu verstauben.

Gisela trat in die Tür.

„Weißt du, Mama, reichlich langweilig wird es schon werden. Deshalb konnten wir nicht nach Joppot oder an den Königssee, nach dem Salzkammergut oder sonstwohin gehen, wo es nett ist? Ausgerechnet hierher! Puh! Was man hier vor Langeweile anfangen soll, ist mir ein Rätsel.“

„Keine Nerven, du weißt doch! Ich wollte nicht unter viele Menschen.“

Die Frau Bankier sagte es mit wehleidiger Stimme und ersuchte dabei innerlich beinahe vor Wut, weil ihr Mann durch falsche Spekulationen sich in diese mißliche Lage gebracht hatte, daß er seine Familie in diesem Sommer nicht in einem der gewohnten vornehmen Kurorte unterbringen konnte. Aber Gisela durfte das nicht wissen. Und Stephan würde sich doch wieder herausarbeiten aus dieser abfesselnden Lage. Die Bekannten aber hatte man gesagt, daß man in diesem Jahre nach Verchesgaden reife.

Nun war man hier!

Daß der gefährdete schmuggige Bauernhof sich nun als solch ein schönes, gepflegtes Gut darbot, war schon sehr angenehm. Und auf dem Bahnhof waren viele nette Menschen gewesen, die ebenfalls hier in der Sommerfrische weilten. Also würde es sich wohl aushalten lassen.

„Offentlich stoppt man uns hier nicht mit Kartoffeln voll.“ bemerkte Gisela verächtlich.

„Nein, da bin ich beruhigt. Professors meinten, sie hätten eine vorzügliche Küche gehabt. Mir macht alles hier einen sehr reichen Eindruck. Sieh dir doch die Zimmer richtig an!“

„Allerdings! Alles gediegene alte Sachen. Die Leute wissen vielleicht gar nicht, was für ein Wert in diesen schönen alten Möbeln steckt.“

Gisela ging wieder in ihr Zimmer hinüber. Von dort gelangte man in das Wohnzimmer und in eine Art Salon. Hier stand sogar ein kleiner Flügel. Es war wirklich nett. Gisela sagte sich, daß man's hier schon aushalten könne; und dann würde sie auch viel draußen in der Natur sein, denn dazu war sie ja hierhergekommen. Wenn man sich doch nun auch noch ein bißchen nett unterhalten könnte! Auf dem Bahnhof hatte ein Herr, den sie für einen Maler hielt, sie recht bewundernd angestarrt. Er war ein sehr hübscher blonder Mensch gewesen, und in seinen Augen hatte entschieden etwas gelegen, was auf den Mann von Welt schließen ließ. Auch seine Kleidung legte davon Zeugnis ab, wenn sie auch etwas salopp gewesen war. Darum gerade hatte sie ihn ja für einen Maler gehalten.

Nun, man würde sehen.

Gisela kam noch einmal ins Zimmer ihrer Mutter zurück.

„Wo werden wir unsere Mahlzeiten einnehmen, Mama? Hoffentlich hast du nicht etwa den Wahnsinnsgedanken gehabt, daß wir mit dem Bauern und seiner Familie essen werden?“

„Das wäre nicht so schlimm. Professors meinten, es seien gebildete Menschen. Vor allem der Sohn. Vater und Sohn seien keine Bauern, sondern Herrenmenschen im wahren Sinne des Wortes.“

„Unfuss! Waschechte Bauern sind es, da werden Professors nichts daran ändern.“

Kalt und hochmütig sagte es Gisela.

Die Mutter antwortete nicht. Nach einer Weile aber meinte sie:

„Wir können unser Essen ja auf unser Zimmer bringen lassen. Das alte Fräulein stellte uns das doch ganz anheim.“

„Ja, das wollen wir auch.“

(Fortsetzung folgt.)

# Untersuchungsausschuß für das Bankwesen

legt seinen Bericht vor

Berlin, 29. Nov. Nachdem die Prüfungen des Untersuchungsausschusses für das Bankgewerbe abgeschlossen sind, hat der Vorsitzende des Ausschusses, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, den vom Ausschusse festgestellten Bericht an den Führer und Reichsfinanzminister geleitet. Dieser Bericht wird als Grundlage für die von der Reichsregierung zu treffenden Maßnahmen dienen. Der Bericht befaßt sich zunächst ausführlich mit den Mängeln der Vergangenheit, um dann die Grundlage einer Neuordnung aufzuzeigen. Die Wiederherstellung eines innerlich gesunden und leistungsfähigen Kreditapparates hat zur Voraussetzung, daß seine Wirtschaftlichkeit wiederhergestellt wird. Sie wird, ganz abgesehen von etwaigen Gewinnausschüttungen, erforderlich zur Beilegung der Krise, zur Revidierung von Kreditforderungen und vor allem zur Verringerung der Zinsspanne. Nur ein wirtschaftlich rentabler Kreditapparat ist befähigt, seine volkswirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, d. h. die allgemeine volkswirtschaftliche Zielsetzung der Reichsregierung wirkungsvoll zu unterstützen.

Ein vollständiger Umbruch der Gefinnung eines großen Volkes ist von heute auf morgen nicht möglich. Noch weniger kann aber eine plötzliche Umwälzung der organisatorischen Grundlagen eines Volkes erfolgen, in denen sich die Erfahrungen der letzten vier Menschenalter niedergelegt haben. Dies gilt vor allem für den empfindlichen Apparat des Kreditwesens. Alle Reformmaßnahmen auf diesem Gebiete können deshalb nur mit dem gewissen Bewußtsein der Gegenwart rechnen, wenn aber gerade deshalb nur nach genauer Prüfung der tatsächlichen Lage vorgenommen werden. Insbesondere ist festzustellen, welches die Hauptziele auf diesem Gebiete sind und auf welchem Wege sie am schnellsten und besten erreicht werden können. Deutscher Sozialismus bedeutet, daß die Entwicklung des nationalwirtschaftlichen Lebens nicht sich selbst überlassen bleibt, sondern daß der Staat als Ausdruck des Volkes sich um die Durchführung der wirtschaftlichen Aufgaben kümmert, zum Teil sie auch selbst übernimmt. Der neue Staat braucht deshalb in weit höherem Umfange als der verfallene einseitige Kreditmittel. Die Herstellung eines den Aufgaben des gesamten Wirtschaftslebens entsprechend gestellten Geld- und Kapitalmarktes muß das Kernstück einer jeden Neuordnung sein. Erst wenn der feste Boden eines intakten Geld- und Kapitalmarktes geschaffen ist, sind auch die Voraussetzungen für ein organisches und gesundes Leben der gesamten deutschen Wirtschaft gegeben. Auf diesen leitenden Gesichtspunkt sind daher alle gefragtermaßen Maßnahmen einzurichten und seines der beteiligten Organe und Institute darf außerhalb einer solchen Regelung bleiben. Nur eine einheitliche staatliche Verwaltung aller Träger des Geld- und Kreditwesens kann den Gesundungs- und Normalisierungsprozess im Kreditwesen durchführen und diejenigen Voraussetzungen auf dem Kapitalmarkt schaffen, welche die Staatsleitung zur Durchführung ihrer Aufgaben braucht. In einer einheitlichen Staatsaufsicht glaubt der Ausschuss insbesondere den programmatischen Forderungen des Nationalsozialismus auf dem Gebiete des Kreditwesens den gegenwärtig vollkommensten Ausdruck zu geben.

Es sind erforderlich:

1. Beaufsichtigung aller Kreditinstitute,
2. Unterwerfung aller Kreditinstitute unter einen Genehmigungszwang,
3. Sicherstellung einer ausreichenden Liquidität,
4. Trennung von Geldmarkt und Kapitalmarkt und damit die Befreiung des Spargeschäftes,
5. Sicherstellung eines geordneten Zahlungsverkehrs,
6. Überwachung des Kreditgeschäftes und weitgehende Befähigung,
7. zweifelhafte Zusammenlegung des Aufsichtsamtes.

Hierzu wird im Einzelnen ausgeführt: Ein mit den nötigen Vollmachten ausgestattetes Aufsichtsamte für das Kreditwesen ist eine zwingende Notwendigkeit. Bei der Festlegung seiner Aufgaben und Befugnisse sind zunächst gewisse Gebirgszüge, die sich im Geschäftsbereich des Bankensystemes herausgebildet haben, sorgfältig zu verorten, darüber hinaus aber weitere Ergänzungen der gesetzlichen Befugnisse vorzunehmen. Vor allem ist es erforderlich, daß sämtliche Kreditinstitute restlos erfaßt und dem Aufsichtsamte unterstellt werden.

Der Ausschuss empfiehlt die Einführung eines Genehmigungsverfahrens für Kreditunternehmungen. Die Erlaubnis zum Betriebe einer Kreditunternehmung soll von bestimmten sachlichen und personellen Voraussetzungen abhängig gemacht werden. Der derzeitige Zustand bedingt auch die Befugnis, innerhalb einer angemessenen Ubergangszeit den Kreditapparat durch Aufhebung vorhandener Kreditinstitute zu bereinigen. Die Führung der Bezeichnung „Bank“, „Bankier“, „Sparkasse“ oder einer Bezeichnung, in der diese Worte enthalten sind, sollen unter einem gesetzlichen Schutz gestellt werden. Bei der Neuordnung muß eine ausreichende Liquidität sichergestellt werden. Um den Sparläsen das kurzfristige Kreditschäft zu erhalten, schlägt der Ausschuss vor, daß allen Kreditunternehmungen, die Spareinlagen annehmen, auferlegt wird diese nur einer Anlage zuzuführen, welche der langfristigen Form der Spareinlagen entspricht, und das Spargeschäft von den übrigen Geschäften auch buchmäßig zu trennen. Durch eine solche Regelung wird die Sicherheit der Einlagen erhöht, werden dem Kapitalmarkt in wesentlicher Umfange langfristige Mittel zugeführt, dadurch seine Aufnahmemöglichkeiten gesteigert und die Bestrebungen zur Senkung des Kapitalzinses gefördert.

## Englischer Historiker über die Saarfrage

Breslau, 30. Nov. In der Breslauer Universität hielt am Donnerstagabend der bekannte englische Geschichtswissenschaftler Sir Raymond Beazley, Professor an der Universität Birmingham und korrespondierendes Mitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften einen Vortrag über die Saarfrage. Nach der Begrüßung durch den Rektor der Breslauer Universität legte der englische Gast ein volles Bekenntnis für die deutsche Sache ab. Die Saarfrage sei, so führte er aus, eine der größten Fragen der heutigen Welt, von deren Lösung die Erhaltung des Friedens und das Schicksal Europas abhängt. Geographische, politische und wirtschaftliche Beziehungen, Kultur und nicht zuletzt innerliche Gefühle des Volkes verbanden das Saarland mit Deutschland. Dieses klare Gefühl der Zusammengehörigkeit könne nur in einem tausendjährigen Ja für die Rückkehr des Saargebietes

in das deutsche Vaterland zum Ausdruck kommen. Die Tatsache des rein deutschen Charakters des Saargebietes sei von den Hebern des Versailler Vertrages völlig unbeachtet gelassen worden. Bezüglich ging in diesem Zusammenhang auf die fragwürdigen Methoden ein, nach denen die Entscheidung von 1919 über das Saargebiet herbeigeführt wurde. Er widerlegte besonders die Behauptung Clemenceaus von den angeblich „150 000 Saarfranzosen“. Tatsächlich seien am Ende des Krieges nur 100 000 Franzosen an der Saar gewesen. Bei der letzten Volkszählung vor dem Kriege 1910 hätten sich nur 342 Personen als französischsprachig eingetragen, während 568 000, also über 90 Prozent der Bevölkerung Deutsch als ihre Muttersprache angegeben hätten. Im Jahre 1919 sei leider niemand der ungeheuren politischen Fälschung entgegengetreten, da Deutschland bei den Friedensverhandlungen nicht vertreten gewesen sei. Von den anderen habe niemand dieser Fälschung entgegenzutreten wollen oder mangels ausreichender Kenntnis entgegenzutreten können. Mit derselben Berechtigung wie an der Saar hätte man auch in Darmstadt oder in Dresden eine Volksabstimmung durchführen können. Die französische Verwaltung der Saargruben habe sich als wenig erfolgreich erwiesen. Ueber das Ergebnis der Abstimmung habe er keinen Zweifel. Im übrigen seien auch in Frankreich Stimmen zu vernehmen, die anerkannten, daß die Saar nach Rasse, Kultur und Tradition deutsch sei und daß es ein Verbrechen sein würde, sie zu einer neuen Fremden zu machen. Kein Friede sei — nach einem Wort Napoleons den Dritten — möglich außer in den beiderseitigen Wünschen der Nationen.

## Amiliches Mittelungsblatt des Treuhänders

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland teilt mit:

In immer steigendem Maße zeigt sich, daß die von dem Treuhänder der Arbeit erlassenen Tarifordnungen und allgemeinen Anordnungen in den Kreisen nicht genügend bekannt werden, für die die Kenntnis eine Selbstverständlichkeit, die Unkenntnis aber häufig mit unangenehmen Folgen verbunden ist. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, hat sich der Treuhänder der Arbeit nunmehr entschlossen,

### Amiliches Mittelungen des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland

herauszugeben. Diefelben sind unentbehrlich für jede Dienststelle der NSDAP, Deutschen Arbeitsfront, NS-Dago, der Reichsbetriebsgemeinschaft, für jeden Betriebsführer, für alle Vertrauensmänner und NSBO-Obmänner. Es ist erforderlich, daß sie von den Behörden, von Arbeitsämtern, Arbeitsgerichten, Industrie-, Handels- und Handwerkskammern und Organisationen bezogen werden. Schließlich hat auch jeder Betriebsangehörige ein großes Interesse daran.

Die „Amiliches Mittelungen“, die am 1. und 15. eines jeden Monats erscheinen werden, werden alle mit dem Gehalt zur Ordnung der nationalen Arbeit im Zusammenhang stehenden Erlasse und Bestimmungen, sämtliche für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschlands erlassenen Tarifordnungen, Richtlinien und sonstige Betriebsanweisungen des Treuhänders der Arbeit für Südwest bezug, des Sonderbeauftragten, weiterhin alle sozialpolitischen Betriebs- und Wirtschaftsfragen, die von besonderer Bedeutung sind, enthalten, so daß sie für alle in Frage kommenden Stellen ein wertvolles und unentbehrliches Nachschlagewerk darstellen werden.

Die erste Ausgabe erfolgt am 1. Januar 1935. Bestellungen bei der Post sind möglichst bald vorzunehmen. Der Bezugspreis beträgt monatlich (einschließlich Bestellgeld) 0,40 Reichsmark.

## Gerihtssaal

### Zwei Heiratsschwindler verurteilt

Stuttgart, 29. Nov. Vor dem Schwurgericht hatten sich nach einander zwei Heiratsschwindler zu verantworten. Der erste, der 27 Jahre alte und schon häufig vorbestrafte Reichs-Rathmann aus Ulm, hatte einer Hausangestellten, die er in Bad Cannstatt beim Baden kennenlernt hatte, die Ehe versprochen, obwohl er verheiratet war, sie um 45 Mark betrogen, ihr 50 Mark aus dem Koffer gestohlen und außerdem von ihrer Schwester eine Mandoline erbstiehlt, die er alsbald verlor. Er wurde zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die zweite Angeklagte war der 24jährige ledige Oskar Weich aus Straßburg, der im April dieses Jahres in Ludwigsburg eine Liebhabin mit einer 22jährigen Bedienung aus Feuerbach angeknüpft und ihr nach und nach ihre gesamten, in drei Jahren gemachten Ersparnisse im Betrag von 900 Mark abgenommen hatte. Er war mit seiner Freundin in einem billigen Auto ohne Führerschein im Land herumgefahren und hatte dabei den nur teilweise bezahlten Wagen so eingerichtet, daß dieser nur noch als Schrott verwertet werden konnte und die Verkaufssumme um 170 Mark geschätzt war. Außerdem hatte der Angeklagte 100 Mark unterschlagen die er für einen Ludwigsburger Drucker in Feuerbach einstellte hatte, und nicht weniger als 12 Ludwigsburger Geschäftsleute um Waren, Benzin, Öl, Reparaturkosten und anderes im Gesamtbetrag von etwa 450 Mark betrogen. Der Angeklagte der jetzt Kindheit gelähmt ist und an zwei Stöcken zehrt, dieses Gebredchen aber auf einen „Autounfall“ zurückführt, der ihm angeblich eine „Abfindung“ von 7000 Mark einbringen sollte, wurde zu einer Gesamtstrafe von zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte dreieinhalb Jahre Zuchthaus beantragt.

### 23 Einbrüche

Stuttgart, 30. Nov. Wegen einer langen Reihe von Einbrüchen und Einbruchsdiebstählen hatte sich vor dem Schwurgericht der 52 Jahre alte Alois Handlhuber von Kalen zu verantworten. Bei einem Einbruchversuch in die „Wacht am Rhein“ in Kalen am 2. September 1934 wurde er auf trischer Tat ertappt und von einem Polizeiwachmeister festgenommen. Diebstahl leistete er bei der Abführung unter Anwendung von Gewalt Widerstand. Das Schwurgericht verurteilte Handlhuber wegen 23 Fällen des vollendeten Einbruchs, bezug Einbruchdiebstahls und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren. Den Antrag des Staatsanwaltes auf Verbannung der Sicherheitsverwaltung lehnte das Gericht ab, weil es annahm, daß die ausgeprobenen hohe Strafe und die bei Wiederholung des verbrecherischen Treibens sicher in Aussicht stehende Sicherheitsverwaltung ihn vor weiteren Verbrechen bewahren würden.

## Hundfunk

Montag, 3. Dezember:

- 10.15 Nach Berlin: Schulfunk für alle Stufen: „Das Deutsche Ausland-Institut“
- 10.45 Aus Stuttgart: „Aus alten Tabulaturbüchern“
- 11.00 Pieder von Cimar Weich
- 12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.15 Nach Frankfurt: Die romantische deutsche Oper
- 15.30 Land um den Bodensee — Mutterland der Kultur
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 18.00 Hitlerjugend-Funk
- 18.30 Gesellige Kleinigkeiten
- 19.00 Musik im deutschen Heim
- 20.10 Aus Frankfurt: Volk und Wirtschaft an der Saar
- 20.30 Aus Karlsruhe: 11.11 — unentschieden
- 21.00 „Winterkürme“
- 22.20 Aus London: Glasnost
- 23.00 Aus Köln: „Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stunde“
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 4. Dezember:

- 10.15 Schulfunk — Fremdsprachen
- 10.45 Aus Karlsruhe: Kompositionskunde Hanni Schwen
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.15 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 15.30 Kinderfunk: „Wir besuchen das Stuttgarter Künstler-M Marionetten-Theater“
- 16.00 Aus Mannheim: Nachmittagskonzert
- 18.00 Französischer Sprachunterricht
- 18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit
- 18.30 Aus Hamburg: Eröffnung der Reichsuniversität der SA in Göttingen
- 19.00 Stuttgart — Mannheim: Fröhlich Platz — Gut erhalten!
- 20.15 Nationalhymnen
- 21.00 „Wanderer, kommst du nach Bayern...“
- 22.20 Aus Dresden: Wir tanzen weiter
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

## Funkes Allerlei

Kampf mit einem Adler

Ein junger Bauer aus der Nähe von Helsingfors, der kürzlich eines Abends zu Pferde nach dem heimlichen Hölle zuritt, wurde unterwegs von einem ungewöhnlich großen Adler angefallen. Der Raubvogel harrte sich zunächst auf das Pferd, das infolgedessen den Angreifer von sich abzuwehren vermochte. Nach diesem mißlungenen Anfall verfiel der Adler in einem weit gelegenen Gehölz. Der Bauer, erbittert durch den Angriff und die seinem Reittier zugefügten Verletzungen, machte sich auf die Verfolgung. Als er bei dem Gehölz ankam, tauchte der Adler unerwartet wieder auf und fiel den Menschen an. Ein erbitterter Kampf war die Folge, aus dem der Bauer nur unter Aufbietung aller Kräfte als Sieger hervorzugehen vermochte. Er trug allerdings zahlreiche Verletzungen durch die scharfen Krallen und die Schnabelstöße des Adlers davon, und seine Kleidung war zu Boden gerissen.

Wenn es in Deutschland 12 Uhr ist

- 10 zeigt die Uhr:
- 8.30 Sandwicheisen.
- 1.00 Kasla.
- 1.00 San Franzisko.
- 4.00 Kanada-Weiß, Mexiko-Weiß.
- 5.00 New-Orleans, Zentral-Kanada, Mexiko-Or, Honduras.
- 5.45 Ecuador.
- 6.00 West-Vabrador, Quebec, Neuyork, Kuba, Panama, Brasilien-Weiß Fern.
- 6.03 Kolumbien.
- 6.17 Santiago.
- 7.00 Brasilien-Mitte, Buenos Aires.
- 7.30 Uruguay.
- 8.00 Gednland, Rio de Janeiro.
- 9.00 Agoren, Fernando Noronha.
- 10.00 Island, Madeira, Senegal, Liberia.
- 11.00 London, Edinburgh, Dublin, Brüssel, Paris, Bordeaux, Madrid, Vissabon, Marokko, Alger, Goldküste.
- 11.20 Amsterdäm.
- 12.00 Deutschland, Stockholm, Oslo, Kopenhagen, Wien, Budapest, Bern, Zürich, Rom, Benedig, Tunis, Tripolis, Kamerun, Kongo-Staat, Deutsch-Südwestafrika.
- 13.00 Helsingfors, Petersburg, Moskau, Belaruss, Sofia, Athen, Konstantinopel, Jerusalem, Kairo, Kapstadt.
- 14.00 Aken, Mesopotamien, Teheran, Madagaskar, Deutsch- und Ostafrika-Dharila.
- 15.00 Mauritius, Réunion.
- 16.30 Tomil, Olandien (außer Kaskutta), Ceylon.
- 16.35 Kaskutta.
- 17.00 Jekuti, Siam, Singapur.
- 18.20 Java.
- 19.00 Hongkong, Peking, Philippinen, Nord-Barnea, West-Australien.
- 20.00 Wladiwostok, Tokio, Korea.
- 20.30 Süd-Australien.
- 21.00 Britisch Neuguinea, Sidne, Melbourne, Tasmanien.
- 22.00 Karthallinseln, Neukaledonien.
- 22.30 Neu-Seeland.
- 23.00 Fidschi-Inseln.
- 23.30 Opa.
- 24.00 Tanga-Inseln.

## Luftige Anekdoten

Leßing war kein Tabakfreund, er schnupfte nie und rauchte nur, um seinen Gästen die Freude nicht zu verderben. Und auch dann nur „fast“. Als sich einst Leßing seinem Freunde Stein zu Gefallen wieder als „Kalkraucher“ betätigte, und einige Anwehende sich darüber belustigten, sagte er: „Während meiner Mannesjahre habe ich niemals geraucht, meine Herrschaften, nur einige Male auf der Schule, aber nur deshalb, weil es so streng verboten war.“

In der „Leipziger Zeitung“ vom Jahre 1782 konnte man folgende „Erläuterung“ lesen: „Ein gewisser Mensch, namens Mozart, hat sich erlaubt, mein Schauspiel „Belmont und Constanze“ zu einem Operntext zu verunkunsten. Ich protestiere hiermit feierlich gegen diesen Eingriff in meine Rechte und behalte mir alles weitere vor.“

Christoph Breyner, Verfasser des „Käufchens“.

